

Charisma 181, BONUS zu S. 28–30

Zum Missionsprojekt: „Mission unter den Mbya-Guaraní in Argentinien der Velberter Mission“ – Interview von Gerhard Bially mit dem Missionar Torben Friese

Es ist mir eine besondere Freude, den Dienst von Missionar Torben Friese und seiner Frau Damaris vorzustellen. Ist Damaris doch die Tochter meines Freundes Reinhold Siegert, mit dem ich gemeinsam in der Methodistenkirche aufgewachsen bin.

In der auslaufenden Jesus-People-Zeit und in den Anfängen der Charismatischen Erneuerung suchten wir gemeinsam geisterweckte Gruppen, Gemeinschaften und Kirchen in den USA auf. Diese Monate haben uns entscheidend geprägt. Jetzt sehen wir bereits die geistliche Frucht in der zweiten Generation. (Gerhard Bially)

Die Welt hat nicht mit uns begonnen. Auch die Gemeinde Jesu Christi nicht. Nicht einmal die Missionierung der Guaraní. Ein früher Vorläufer ihrer heutigen Missionierung war die *Gesellschaft Jesu*, der Orden, dem auch Papst Franziskus angehört.

In einem Wikipedia-Artikel wird auf den Dienst der Jesuiten unter den Guaraní besonders im 17. Jahrhundert eingegangen:

https://de.wikipedia.org/wiki/Jesuitenreduktionen_der_Guaran%C3%AD

Als Ergänzung ihr Wirken in Paraguay: https://wiki.zum.de/wiki/Jesuitenstaat_in_Paraguay

Und noch ein Beitrag: <http://www.guarani-campaign.eu/landen/duitsland/experiencia.htm>

Im nun folgenden Charisma-Gespräch möchten wir von dem Velberter Missionar Friese erfahren, was seitdem und dem Volk der Guaraní geschehen ist – und besonders, wie Gott HEUTE unter ihnen wirkt.

Charisma: Wie ging die Entwicklung unter den Guaraní weiter?

Friese: Da sind sich die Historiker nicht einig. Zunächst wurde die Mehrzahl der von den Jesuiten gegründeten Reduktion, also Siedlungen, friedlich in die Hände der Kolonialverwaltung übergeben und nicht – wie im Film „Die Mission“ dargestellt – gewaltsam erobert. Danach bestanden sie dann weiter. Allerdings hatten die neuen Herren nicht das Wohl der Guaraní im Fokus, sondern ihre eigene Bereicherung. Die Guaraní verließen sich, die Reduktionen wurden verlassen und verfielen.

Da die zivilisierten Guaraní nun schon seit Generationen in Reduktionen lebten ist es unwahrscheinlich, dass die Mehrzahl wieder in den Urwald zurückgegangen ist. Sie hatten schon verlernt dort zu leben. Stattdessen hatten sie aber viel handwerkliche Arbeit bei den Jesuiten gelernt wie Bildhauern, Ziegelbrennen, Dachpfannen herstellen, Ackerbau, Viehhaltung, Gemüse anpflanzen, Instrumentenbau und das Spielen von Instrumenten, Eisengewinnung und -verarbeitung und und und. So werden sie sich wahrscheinlich auch wieder in kleinen Städten angesiedelt haben.

In Paraguay hat es eine starke Vermischung zwischen Ureinwohnern und europäischen Einwanderern gegeben. Bis dahin, dass einige Diktatoren reinrassige Eheschließungen verboten haben. Dennoch hat in Paraguay bis heute das Volk der Guaraní deutliche Spuren hinterlassen. Viele Paraguayer reden in ihrem Alltag Guaraní. Guaraní ist neben Spanisch anerkannte Amtssprache und die Landeswährung heißt Guaraní.

Auf der anderen Seite ist es so, dass man heute noch Guaraní in abgelegenen Siedlungen treffen kann, die einfache Violinen herstellen können. Ein Teil der Nachkommen aus Reduktionen wird aber doch wohl wieder zurück in den Wald gegangen sein.

Die Jesuiten haben selbstverständlich damals nicht alle Guaraní erreicht. So wird ein nicht unerheblicher Teil eben „freilebend“ geblieben sein, das heißt, nicht in Reduktionen, die ja oft zugleich Missionsstationen waren, gewohnt haben.

Wann kamen neue Missionare zu ihnen – und von welchen Konfessionen?

Wer wann und wie lange bei ihnen missioniert hat, dazu kann ich keine detaillierten Angaben machen. Ich weiß von der *Deutschen Indianer Mission*, die etliche Jahre mit mehreren Missionaren unter ihnen in Paraguay gewirkt hat. Besonders zu erwähnen ist dort das Ehepaar Ortlieb, das ein Buch über ihre Erfahrungen geschrieben hat.

Karl Ortlieb, Grete Ortlieb: *Die Mbya-Indianer in Paraguay: Eine religions-soziologische Studie. 30 Jahre Erfahrung von Missionaren*. Nürnberg: VTR 2011, ISBN 978-3-941750432. (Aus der Sicht christlicher Missionare, aber mit wichtigen ethnographischen Daten und Informationen zu Sprache und Denkstrukturen).

Wie ist die Missionsgruppe und die Gemeinde zusammengesetzt mit der du jetzt arbeitest?

Wir arbeiten zusammen mit der Gemeinde „Peniel“ in Jardín America. Die Gemeinde Peniel gehört zur Denomination „Iglesia evangelica pentecostal y misionera“, die eine eigenständige anerkannte und registrierte argentinische Pfingstkirche ist. Die Gemeinde Peniel setzt sich aus Einwohnern des Ortes Jardín America zusammen. Alle Mitglieder bis auf uns sind Argentinier.

Allerdings sind vier Mitglieder der Gemeinde in jungen Jahren aus Paraguay eingewandert. Diese Personen verstehen und sprechen auch Guaraní. Jedoch das Guaraní aus Paraguay und nicht das der Mbya Guaraní. Aber sie können viel verstehen und werden verstanden. Die **Provinz Misiones** ist vor hundert Jahren kaum besiedelt gewesen. Die **Stadt Jardín America** existiert erst seit 70 Jahren. So sind viele Bewohner oder ihre Eltern bzw. Großeltern dort hingezogen. Entweder aus Argentinien oder aus dem benachbarten Paraguay oder Brasilien – oder eben aus Europa und Asien. In *Jardín America* weiß man um seine internationale Wurzel und so veranstaltet die Stadt auch jedes Jahr ein „Fest der Wurzeln“. In der Gemeinde haben wir Nachkommen von Paraguayern, Brasilianern, Deutschen, Franzosen und anderen.

Das Missionsteam der Gemeinde setzt sich zusammen aus uns und einigen ehrenamtlichen Mitarbeitern der Gemeinde.

(Wer vielleicht die Namen wissen möchte, um für diese Helfer/innen zu beten: Jorge Pucheta, Pedro Benegas, Dominga und Aurelia. Dazu ist jetzt für eine gewisse Zeit Hernan Acostar als Missionar gestoßen.)

Zudem arbeitet das Missionsteam der Gemeinde mit einer kleinen Mission zusammen, der *mision guaraní*. Diese wurde 2005 von einem deutschen Missionar, Olaf Smolich, ins Leben gerufen. Als damaliger Pastor der Gemeinde „Elias“ in Virasoro hat er dafür gesorgt, dass diese Gemeinde ein Ehepaar zu den Guaranía aussendet: Jorge und Marelina Kelm. Jorge Kelm kommt ursprünglich aus der Gemeinde Peniel in Jardín America. Die Kelms arbeiten in einem Guaraní-Siedlungsgebiet ca. 25 km von Jardín America entfernt in Cuña Piru.

Im vergangenen Jahr ist für zweimal drei Monate eine weitere Missionarin aus Bolivien zu dem Team und der Gemeinde Peniel hinzugestoßen, sie heißt Orfa. Orfa ist selber Guaraní – aus Bolivien. Im Gegensatz zu den argentinischen Mbya-Guaraní sind die bolivianischen Guaraní Teil der bolivianischen Gesellschaft und neben den Quetchua die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe Boliviens. Orfa hat studiert und viel Erfahrung in der Arbeitsweise TIC – Transformación Integral Comunitaria – gesammelt. Diese Erfahrung gibt sie in Seminaren (an denen nicht nur das Missionsteam, sondern auch Guaraní selber teilnehmen) und durch prak-

tische Anwendung an das Missionsteam weiter. Orfa hat ein abgeschlossenes Studium. Die Gläubigen Guaraní in Bolivien haben schon seit über 70 Jahren Missionare und sind in einer eigenständigen Kirche organisiert. Orfa ist die erste Missionarin die sie „zeitweise“ ausgesandt haben. Wir hoffen, dass Orfa sich für einige Jahre verpflichtet in Misiones mitzuhelfen.

Gibt es dort auch einen Kindergarten und eine Schule für eure Kinder? Wie haben sich die Kinder bis jetzt eingelebt?

Ja, unser Robin hat in Argentinien das zweite Schuljahr auf einer spanisch-sprachigen Privatschule 700m von unserem Wohnhaus abgeschlossen. Noa-Sophie hat dort den Kindergarten besucht, der eher einer Vorschule als einem deutschen Kindergarten ähnelt. Die Kinder haben sich schneller eingelebt als wir.

Unser jetzt vierjähriger Silas hat bisher mehr Zeit in Argentinien gelebt als in Deutschland. Er ist mit einem Jahr und drei Monaten nach Argentinien gekommen und hatte Deutschland total vergessen. Die ersten zwei Monate im Heimaturlaub wollte Silas nie rausgehen, weil es ihm zu kalt war (November und Dezember). Zudem vermisst er das gegrillte argentinische Rindfleisch. O-Ton Silas: „Ich mag Deutschland nicht, weil es hier zu kalt ist. Wenn es kalt ist, geht das Feuer aus und dann kann man kein Fleisch grillen!“

Welche Erfahrungen habt ihr bis jetzt unter den Guaraní gemacht?

Die Guaraní sind ein friedfertiges Volk. Selbstverständlich gibt es unter ihnen auch Konflikte und teilweise „häusliche Gewalt“. Jedoch braucht man in der Regel als Außenstehender nichts befürchten.

Die Guaraní leben nicht individuell sondern als comunidad – Gemeinwesen. Besitztümer werden selbstverständlich geteilt. Freunden, Verwandten, Nachbarn wird selbstverständlich geholfen. Man achtet darauf, dass keiner zu kurz kommt bzw. alle ungefähr das Gleiche erhalten.

Sie sind keine redseligen Menschen, sondern können gut schweigen. Traditionell wird erst einmal ca. eine halbe Stunde geschwiegen, wenn ein Besucher kommt. Wenn sie uns in der Stadt besucht haben, hat es circa eine Stunde Smalltalk benötigt, bis das eigentliche Anliegen vorgebracht worden ist.

Die Guaraní mögen Musik und haben ein Gespür für authentische Anbetung. Sie sind traditionell spirituelle Menschen, die den Einfluss der geistlichen Welt suchen. So habe ich erlebt wie „scheinbar Ungläubige“ spontan mit erhobenen Händen mit angebetet haben, als ich Gitarre spielte und der Liedtext aussagte, dass wir Gott mit erhobenen Händen anbeten sollen.



Die Guaraní sind schnell abgelenkt, wenn man ihnen einen biblischen Text vorliest. Dann schauen sie weg oder fangen an sich zu unterhalten. Erzählt man ihnen allerdings in seinen eigenen Worten eine biblische Geschichte, lauschen sie fasziniert.

Die Guaraní trinken gerne Mate-Tee (so wie alle Argentinier). Von ihnen kommt ursprünglich der Brauch Mate-Tee zu trinken und wahrscheinlich auch die Gewohnheit ihn mit allen anderen zu teilen. Das führt in Argentinien dazu, dass nicht nur Mate-Tee mit allen anderen geteilt wird, sondern alle Getränke. Wir waren in Buenos Aires in einer Gemeinde mit über 400 Gottesdienstbesuchern und einem einzigen Wasserspender mit einem Trinkbecher – und alle trinken aus diesem einen Trinkbecher. Ähnlich ist es an öffentlichen Orten wie einer Eisdiele

etc. Selbst auf der Straße hat eine Mutter, als ihr Kind das Trinkpäckchen nicht mehr wollte, es einfach einem unserer Kinder in die Hand gedrückt. Wir hatten ca. ein Jahr lang mehr oder weniger Halsschmerzen!

Bis jetzt kenne ich keinen Guaraní, der täglich Alkohol trinkt. Wenn sie aber trinken, wird oft bis zum Kontrollverlust getrunken. Dem bin ich schon zweimal begegnet als ich Sonntagmorgens Gläubige zum Gottesdienst abholte.

Die Guaraní ziehen gerne und leichtfertig um, wenn es woanders besser erscheint oder man sich in einer Siedlung nicht mehr so gut miteinander versteht. Ursprünglich wechselten sie ihr Gebiet, wenn alles weggejagt und weggesammelt worden war. Da sie nicht viele materielle Güter besitzen, fällt ihnen ein Umzug leicht. Ein Guaraní-Ehepaar, das wir begleiten, ist umgezogen, weil sie sich als Ehepaar gestritten hatten. Die anderen aus dem Dorf hatten es gehört. Nun schämten sie sich vor den anderen. Darum haben sie ihr Dorf verlassen und wohnen nun woanders.

Schon allein jemand anderem öffentlich eine Bitte abzuschlagen und Nein zu sagen, ist beschämend für den Betreffenden. Eine Guaranífrau sagte uns: „Ich würde so gerne Nein sagen können, aber das geht nicht!“

Da die Guaraní auch traditionell Erfahrung mit spiritueller Heilung besitzen, sind sie sehr offen für Heilungsgebet. Groß ist dann die Freude, wenn die Heilung tatsächlich eintritt. So hat mir eine Frau ein schönes selbst hergestelltes Windspiel geschenkt, zum Ausdruck ihrer Dankbarkeit für Heilung ihres Kindes.

In einer anderen Siedlung bekamen wir Zutritt um für ein nahezu todkrankes Kind zu beten. Schnappatmung hatte schon eingesetzt und teilweise marmorierte die Haut. Gott schenkte Gnade. Nach dem Gebet besserte sich der Zustand des Kindes und es wurde wieder gesund. Aufgrund dessen entschied der Häuptling, dass er und seine Siedlung mehr von diesem Gott erfahren möchten.



Ich habe mal gehört, dass die Guaraní ihre Kinder Geistern weihen und dann diese Mächte lebenslang den Menschen „begleiten“? Kannst du darüber etwas mehr sagen?

Normalerweise sprechen die Guaraní über so etwas nicht mit den Weißen. Die Kinder werden nicht Geistern geweiht, sondern sie bekommen einen spirituellen Namen nach einer ihrer Gottheiten wie Sonne, Mond ... Dazu könnte Damaris mehr sagen. Doch auch in dem vorhin erwähnten Buch von den Ortliebs ist einiges dazu nachzulesen.

Wann und wie werden diese Menschen frei? Bei der Bekehrung, der Wassertaufe oder der Geistestaufe? Oder ganz unterschiedlich? Ist ein spezieller Exorzismus notwendig?

Wir als Mission *mision guaraní* achten darauf, dass bei der Bekehrung oder spätestens vor der Taufe die Guaraní sich öffentlich von alten heidnischen, okkulten Praktiken lossagen. Ein spezieller Exorzismus ist mir bisher nicht bekannt.

Wie erfolgreich ist die Missionierung unter den Guaraní?

Bis jetzt ist uns nur aus dem Stamm in Bolivien bekannt, dass eine eigenständige Guaraní-Kirche entstanden ist. Alle anderen Guaraní-Gemeinden, von denen wir gehört haben, sind direkte Frucht von Missionsarbeit aus dem Ausland oder Gemeinden, die sozusagen einen

Guaraní-Ableger ihrer Gemeinde haben. Nahe der Stadt San Vicente in Misiones ist uns eine eigenständige Guaraní-Gemeinde bekannt, in der sich fast die ganze Siedlung versammelt. In Cuña Piru treffen sich einmal im Monat Gläubige Guaraní und von morgens bis nachmittags um Gottesdienst zu feiern, Gemeinschaft zu haben und zu Essen. Inhaltlich gestalten die Guaraní selber diese Treffen. Unterstützung erhalten sie von den Missionaren (hier: Jorgen Kelm und Torben Friese, Anm. d. Red.).

Mision guaraní hatte 10 Jahre lang nur wenig oder geringe Missionserfolge – sprich Bekehrte, Täuflinge oder gar neu gegründete Gemeinden – vorweisen können. Seit ca. einem Jahr ist nun erfreulicherweise eine Gemeinde in der Siedlung Leoni Poty entstanden, die jetzt schon eigenständig geführt wird – allerdings begleitet von dem Missionsteam der Gemeinde Peniel.

Letzte Woche sind parallel Gläubige in zwei Siedlungen getauft worden. Es könnte sein, dass wir kurz vor der Gründung einer eigenständigen Guaraní-Kirche stehen. Wir müssen jedoch auch mit Rückschlägen rechnen.

Gibt es heute Gemeinden unterschiedlicher Denominationen / Konfessionen unter ihnen und wie klappt es mit der Zusammenarbeit, mit dem gemeinsamen Zeugnis?

Von der großen Siedlung nahe der Stadt Puerto Iguazu erzählte man uns, dass dort vier verschiedene Denominationen Ableger-Gemeinden gegründet hätten. Das befremdet uns als *mision guaraní* etwas, weil es unser erklärtes Ziel ist, daraufhin zu arbeiten, dass eine eigenständige (iglesia autoctona) Guaraní-Kirche entsteht. Wir konzentrieren uns auf die Siedlungen in unserer Region – und zwar besonders auf die Siedlungen, wo wir durch Beziehungen und durch Wunder und Zeichen Zugang bekommen.

Wir wissen, dass wir als kleine *mision guaraní* und kleine Gemeinde niemals alle weit über 100 Guaraní-Siedlungen der Provinz Misiones evangelisieren oder zu Jüngern machen können. Darum wollen wir gesunde eigenständige Guaraní-Gemeinden gründen, die wiederum eigene Gemeinden gründen und damit ihr Volk erreichen.

Danke für das Interview, lieber Torben. Möge der Herr euren weiteren Dienst reichlich segnen.